Zur Kritik und Erklärung des Aeschylus.

Nachdem durch G. Hermanns Gesammtausgabe der Aeschyleischen Dramen nunmehr zu einem richtigen Texte ein Grund gelegt ist, und allenthalben die Baustücke schon aus dem Boden emporragen, ergeht eben damit die dringende Mahnung, das Werk nicht unvollendet sich selbst zu überlassen, an Alle, die zur Förderung desselben etwas beizutragen im Stande sind. Schreiber dieses hat nicht die Ehre, zu den eigentlichen Philologen zu zählen; allein der menschliche Verstand ist Einer und Derselbe, ist nirgends zünftig; und die rechte Methode, einen griechischen Schriftsteller anzufassen, kann man auch an andern eingeübt haben. In einem ganz verschiedenen Felde historischer Wissenschaft thätig, nimmt etwa Einer einen entfernten Standpunkt seitwärts ein, und sieht z. B. einen Tragiker nur im Profil, entdeckt aber vielleicht, da jeder geistreiche Autor der Betrachtung unendlich viele Seiten darbietet, an dem seinigen Manches, was einem Andern, der ihm aus zu großer Nähe gerade in das Gesicht schaut, eben darum entgehn mochte. Das Meiste und Wesentlichste besorgen müssen natürlich auch hier die Männer vom Fache; das Heil erwarte man nirgends von den Laien. Indeß Beistand, woher auch immer, in untergeordneten Dingen wird man nicht verschmähn; und in alle Wege muß es auch den Philologen erwünscht sein zu hören, wie uns Andern ihre Geschichten vorkommen: wie wir ihre Lieblinge beurtheilen, und wie weit ihre Behandlung derselben uns zusagt.

Dem großen Gelehrten, welcher auch für Aeschylus Unvergängliches geleistet hat, wird auf jeder Seite nachstehender Bogen widersprochen; sie sind entstanden im Gegensatze zu einzelnen Meinungen Hermanns. Mir däucht: die rechte Pietät für unsere

ruhmwürdigen Todten zeige sich hauptsächlich darin, daß wir mit glimpflicher Rede oder stillschweigend, wo sie irrten, Solches nach und nach beseitigen, auf daß nur ihr wirkliches Verdienst fortlebe, und die Nachwelt nicht behelligt werde mit ihren Mängeln.

Den ersten Anstoß zu den Studien, deren Frucht ich hier vorlege, gab ein Druckfehler, und zwar nicht einmal ein wirklicher, sondern was ich für einen solchen hielt, und was einer zu sein auch verdienen würde. In einer berühmten Stelle Agam. V. 1287—90 hatte ich *τρέψειεν* meiner Handausgabe zu *τέρψειεν* verbessert, bis unlängst Kenntnißnahme vom Hermannschen Aeschylus mich belehrte, *τρέψειεν* sei handschriftliche Lesart, und mein *τέρψειεν* lediglich eine Vermuthung. Nun gab ich mir von den Gründen für letztere und gegen die Ueberlieferung erst genauere Rechenschaft, die ich sofort öffentlich ablege, zu welchem Ende die Stelle, wie ich sie schreibe, hier Platz finden mag.

ἰὼ βρότεια πράγματ'. εὐτυχοῦντα μὲν
σκιά τις ἂν τέρψειεν. εἰ δὲ δυστυχῇ,
βολαῖς ὑγρώσσων σπόγγος ὤλεσεν γραφήν.
καὶ ταῦτ' ἐκείνων μᾶλλον οἰκτείρω πολύ.

Wie *εὐτυχεῖν* und *δυστυχεῖν* sich gegenüberstehn, so sollten die betreffenden Aussagen gegensätzlich verbunden sein; ein innerer Zusammenhang, eine wechselseitige Beziehung ihrer wird durch *σκιά* dort, *γραφή* hier, Begriffe die in *σκιαγραφία* sich vereinigen, noch weiter angedeutet. Die Hand, welche den feuchten Schwamm führt, ist offenbar diejenige des *δυστυχῶν*, und dieser wohl nicht ein *τίς*, sondern der Sterbliche, welcher ein ander Mal auch *εὐτυχεῖ;* wir denken natürlich *ἄνδρα* oder besser *βροτὸν εὐτυχοῦντα* (Sieben gegen Theben V. 346. 606). Lesen wir nun aber *εὐτυχοῦντα μὲν σκιά τις ἂν τρέψειεν*, so fällt nicht nur die wünschenswerthe Gegensätzlichkeit weg, sondern schon für sich allein betrachtet ist der Satz in Anspruch zu nehmen. So fühlt man sich versucht, gegen sonstigen Gebrauch *εὐτυχοῦντα πράγματα* zu denken; und nicht vom Schatten, sondern von einem Hauche etwa sollte *τρέπειν* ge-

sagt sein: eine Formel wie τροπῆς ἀποσκίασμα Jak. 1, 17 bewiese für den Schatten höchstens ein τρέπεσθαι. Oder hätte Aeschylus gesagt, den Glücklichen vermöge ein Schatten schon in die Flucht zu schlagen? Aber dann hat gar aller Zusammenhang mit dem Folgenden ein Ende, und vielmehr das Unglück macht auf die Länge kopfscheu. Oder endlich, meint man, es solle von den εὐτυχοῦντα πράγματα und den δυστυχῆ ungefähr das Gleiche ausgesagt sein? Wir fragen nicht: wozu dann getrennt halten? Die Worte εἰ δὲ δυστυχῆ κτλ. könnten besagen wollen: wenn die Angelegenheiten einmal unglücklich laufen, so erfolge Stoß auf Stoß, bis sie spurlos vertilgt sind. Allein die πράγματα nehmen auch ihre Beschaffenheit, δυστυχῆ zu sein, mit sich fort: wie kann Kassandra das beklagen, und noch mehr beklagen, als den Sturz glücklichen Bestandes ἐκ σμικροῦ λόγου? Und wie können diese πράγματα als γραφή bezeichnet werden? Wegen des vorhergehenden σκιά? Allein die σκιὰ τρέπει, während die γραφὴ mehr noch als τρέπεται; und doch sollen die Aussagen parallel laufen! Oder heißt γραφὴ der subjektive Reflex jener πράγματα, die Vorstellung von ihnen? Doch dann wär' es ja gut und keineswegs zu beklagen, wenn das Bild des Unglückes, das man leidet oder litt, aus dem Gedächtniß weggewischt würde. Wahr aber ist nur, daß gegenwärtiges Unglück frühere glückliche Stunden vergessen macht; κάκωσις ὥρας ἐπιλησμονὴν ποιεῖ τρυφῆς Sir. 11, 25 (27). Allein das würde wiederum nicht mehr zu bedauern sein, als das plötzliche Aufhören des Glückes selbst; und gerade das Bild des Glückes kann γραφὴ kraft des Zusammenhanges, in welchem das Wort steht, nicht sein.

Also vielmehr: — den Glücklichen
Vergnügt ein Schatten schon; doch wenn er Unglück hat,
So tilgt mit Hast ein nasser Schwamm hinweg das Bild.

Im Glücke ist der Mensch zur Freude aufgelegt; er kann sich freuen über eine Kleinigkeit, aus völlig nichtigem Grunde. Ergeht es ihm hinderlich, so freut ihn nichts mehr, auch nicht, woran er billig sein Gefallen haben sollte. Γραφὴ Gemälde, Farben-

pracht, tritt so dem wesenlosen, flüchtigen, dunkeln Schatten gegenüber, gleichwie effigies der umbra Cic. de off. 3, 17, während bei Josephus bell. iud. II, 2, 5 σκιά zur Wirklichkeit, σῶμα, den Gegensatz bildet. Aber nicht nur das, sondern es bemeistert sich des Unglücklichen auch eine gereizte Stimmung, feindselig allem unangefochtenen Bestande, der wie z. B. die Schönheit in sich selbst ruht; und es regt sich in ihm Zerstörungslust. Von einem solchen berichtet Hebel: „und wo ein Würmlein auf der Erde kroch, das zertrat er"; und hier läßt ihn — der Schatten? vielmehr — das Gemälde nicht bloß gleichgültig, sondern in Hast und wiederholt fährt er mit dem Schwamme darüber hin und vertilgt es ingrimmig.

Der Gedanke hat seine psychologische Richtigkeit; nur fragt sich, was er hier solle. Mit diesen Worten selber tritt Kassandra ihrem Tode entgegen in das Haus ein, es sind ihre letzten; aber unmittelbar vorher hat sie auf das Haupt ihrer Mörder die Rache herabbeschworen, hat Verlangen geäußert nach deren Untergang. Der Dichter fühlt, daß er sie, für welche er unsere Theilnahme erstrebt, nicht mit Haß im Herzen, mit Verwünschungen auf der Lippe scheiden, aus der Welt scheiden lassen kann. Also besinnt sich Kassandra über ihre Worte, entschuldigt sie mit der verbitterten Stimmung, die den Unglücklichen übernimmt, und bekennt schließlich, dieselbe thue ihr bei weitem mehr leid, als jene Freude an Nichtigem. Sie fühlt sich demnach durch gehässige Gesinnung nicht beseligt; und dieser versöhnende Zug mildert und verklärt das Bild der Seherin, die weit weniger, denn dort Elektra (vgl. Choeph. V. 137 f.), mit einer κακὴ ἀρὰ ein Ende machen darf, — zur rechten Zeit, im Augenblicke des Scheidens *).

Eine Erfahrung wie diese mit τρέψειεν machte mich gegen die Beschaffenheit des Textes mißtrauisch, und zur nächsten Rede des Chors weiter gehend mußte ich sogleich am ersten anapästischen Verse zurückprallen.

*) Von Seiten der Redactionen Bemerkungen oder Einwände den ihnen zugewandten Aufsätzen beizufügen, wird in den meisten Fällen mit Recht für ungeziemend angesehn. Etwas ganz Anderes aber ist es einer Conjectur oder Erklärung einer einzelnen dunklen Stelle eine andre zur Seite zu setzen, wie es an jedem andern Ort und auch in derselben Zeitschrift ge-

Τὸ μὲν εὖ πράσσειν ἀκόρεστον ἔφυ
πᾶσι βροτοῖσιν,

was heißt das? „Die Menschen werden des Glückes nie satt.“ Aber in dieser Allgemeinheit ausgesprochen, ist der Gedanke falsch; der Reichthum wenigstens schafft den *κόρος*, und zwar nach Meinung eben dieses Chors V. 366. Ferner liese, *ἀκόρεστον* im Sinne von nicht sättigend zu fassen, dem sonstigen Gebrauche des Wortes zuwider, welches bei Aeschylus häufig vorkommt; bedeutet es aber unersättlich, so wirft sich die Frage auf: womit nicht zu ersättigen? Denn „daß bei allen Sterblichen das Glück seiner selbst nicht satt werde“ läßt sich nicht vorstellig machen, und ist auch mit dem Satze: die Menschen alle sind des Glückes unersättlich, nicht gleichbedeutend. Noch weniger dieß, wenn es unersättlich anderer Dinge. Der Dichter fährt fort:

δακτυλοδεικτῶν δ'
οὔτις ἀπειπὼν εἴργει μελαθρῶν.
μηκέτ' ἐσελθῇς, τάδε φωνῶν.

Εἴργει nämlich *τὴν εὐπραξίαν*, welcher sofort die Anrede gilt.

schehen könnte und täglich geschieht. In den obigen Versen nun scheint Boissonades *πρέψειεν* für *τρέψειεν* eine vollkommen treffende Emendation zu seyn. Hermann hat sie aufgenommen; nur hat er nicht den dadurch hergestellten guten Sinn aufgefaßt, wie man aus der von ihm gerühmten offenbar ganz verkehrten Butlerschen Erklärung des letzten Verses sieht und aus dem unverständlichen *εἰ δὲ δυστυχῆ*, wofür auf das Richtige führt des Victorius *δυστυχῆ*, Glasg. 2 *δυστυχεῖ*, was Porson aufnahm und Blomfield in *δυστυχοῖ* verwandelte: aus *εὐτυχοῦντα* ist das Subject zu entnehmen. Der Sinn aber der ganzen, in allen Ausgaben und neueren Uebersetzungen unbefriedigenden oder unverständlichen Stelle ist dieser: wenn der Glückliche ist wie ein Schattenriß, so gleicht der Unglückliche einem Gemälde das ein feuchter Schwamm wegnimmt: der plötzliche Sturz des Unglücklichen stellt das menschliche Loos noch trauriger dar als das schattengleiche Daseyn des Glücklichen. Die gewöhnliche Vergleichung des Menschen mit einem Schatten ist hier der neuen des untergehenden Menschen mit einem ausgelöschten Gemälde gegenüber auch neu geworden, indem es heißt, dem Glücklichen würde ein gezeichneter Schatten gleichen. Gegen die Zeichnung eines Schattens, eine Skiagraphie, ist das Auswischen mit dem Schwamm ein Leichtes und bald geschehn, und dieß bezieht sich auf das zunächst vorhergehende *ἐμοῦ δούλης θανούσης εὐμαροῦς χειρώματος*. Die Glosse des Photius *πρέψαι τὸ ὁμοιῶσαι, Αἰσχύλος*, geht vermuthlich auf diese Stelle.

F. G. W.

Nun könnte allerdings so gut wie der Schrecken V. 1396 so auch das Glück vorgestellt sein als von aussen her in den Palast einziehend; auch wird das Gelingen, das äussere Glück weniger in Hütten, als in Palästen zu finden sein; letztere mögen was sie sind eben geworden sein durch das εὖ πράσσειν. Aber muß denn dasselbe nothwendig im Herrenhause wohnen? Und wie mag, da die Thatsache eine erfreuliche, mit solchem Nachdrucke versichert werden, sie, die εὐπραξία, lasse sich nicht abweisen? Wer wird das Glück an der Thüre zurückweisen wollen? Der Tragiker wird doch nicht die Stirne in Falten und mit kostbarem Ausdrucke uns lehren, was sich von selbst versteht? Schließlich mußte der Gedanke, welchen hier das erste System ausspricht, die Anwendung (καὶ τῷδε κτλ.) auf Agamemnon decken, „dem Troja zu erobern gelang und der nun fremde Schuld mit seinem Blute sühnen soll". Aus dem Gesagten erhellt, daß die εὐπραξία als ein gefährliches, todbringendes Wesen geschildert war, als ein Unhold, welcher in das Haus hereinkommt, so gerne man ihm auch den Zutritt wehren möchte. Wir bedürfen im ersten Verse eines Hauptwortes, welches zu εἴργει Akkusativ des Objekts sei; und ich schreibe unbedenklich ἀκόρεστος ὄφις. Es endigt etwa einmal auf ἔφυ ein Trimeter (Perf. V. 772); und ὄφις ist Bild, welches Aeschylus allerdings, aber erst Choeph. V. 916 nochmals braucht. Eben nun von den Schlangen ist bekannt, daß sie sich gerne in die Häuser einschleichen; und das eigentliche Geschäft ihrer Beschwörer besteht darin, sie wieder herauszulocken durch Zaubergesänge und Musik (s. die Zeugnisse bei Bochart hieroz. II, 388 f., Amos 5, 19 und zu Pred. 10, 11 Knobel.) Sie kommen dahin, etwa in die Milchkammer, tentatum si qua res sit cibi (Phädr.), und schlingen für einmal unglaublich viel hinunter; die Worte: — nam sic, tanquam alta in dolia longus deciderit serpens, bibit (Juven. VI, 432 f.), zeichnen ihre Unersättlichkeit. Wie kann aber das Glück mit einer solchen Schlange verglichen werden? Weil es die Wurzel ist des Unglücks; weil ἐξ ἀγαθᾶς τύχης βλαστάνει ἀκόρεστος οἶζυς V. 725. Und die Schlange, als welche das Glück, wie Spr. 23, 32 der Weingenuß, sich schließlich enthüllt, ist ἀκό-

ρεστος, weil sie sich nicht mit Abschlagszahlungen abfinden läßt; weil vor ihr Opfern des Theiles nicht das übrige Ganze rettet, sondern sie erst mit dem — unvermeidlichen (vgl. V. 968) Untergange des *πρόπας δόμος* (V. 976) sich zufrieden giebt.

Nachdem die Schlange aus ihrem Versteck hervorgezogen ist, nahm es mich billig Wunder, ob sonstwo unter dem Unkraute falscher Lesart auch noch ein solches Ungethüm stecke, und meine Hoffnung betrog nicht gänzlich; denn an einer andern Stelle im selben Revier, Agamemnon, fischten wir, im Trüben freilich, und fanden einen Vierfüßer. Derselbe mag von nun an die zoologische Sammlung des Dichters bereichern, in welcher ich außer dem singenden Schwan Ag. V. 1407 nicht viel Besonderes entdeckt habe. Es handelt sich um die Stelle Ag. V. 1530 ff.

Μίμνει δὲ μίμνοντος ἐν θρόνῳ Διὸς
παθεῖν τὸν ἔρξαντα. θέσμιον γάρ.
τίς ἂν γονὰν ἀραῖον ἐκβάλοι δόμων;
κεκόλληται γένος προσάψαι.

Die beiden ersten VV. haben wir sofort nach Hermann geschrieben und belassen sie; im dritten nehmen wir dankbar Hermanns *ἀραῖον* statt *ῥᾶον* auf; und indem unsere Darstellung sich an den Gang hält, welchen die Untersuchung genommen hatte, beginnen wir mit dem vierten.

Hier nun würde der überlieferte Text gegen das, was man statt seiner bietet, viel zu wohlfeil hergegeben werden. *Προσάπτειν* bezeichnet eine Handlung, welche sich verstärkend und vollendend zum *κολλᾶν* beziehungsweise *κολλᾶσθαι* wird; und hiemit steht, daß jene im Aorist, *κολλᾶσθαι* als Perfektum auftritt, im Einklang. Hiemit selbst aber ist statt des Infinitiv *προσάψαι* das Particip gegeben; und wir haben uns nur nach einem geeigneten Objekt an der Stelle von *γένος* umzusehn, auf daß das Subjekt, welches *προσῆψεν*, wirklich *κεκολλημένον* sei. Also schreiben wir *γέννς*. Diese leichte Verbesserung scheint um so sicherer, weil das benöthigte Subjekt in *γονὰν* stecken muß, und Aehnlichkeit des Lautes dergestalt die Wortwahl bedingen konnte. Nämlich eben als Grund, warum schwer auszutreiben, folgt: hat sich festge-

keilt. Bei γονὰν selber hat es übrigens sein Bewenden nicht. Das Wort muß zu προςάψαι passen oder zu προςάψας, und scheint der Name eines Raubthiers zu sein, als welches, wie wir uns vorläufig ausdrücken wollen, der böse Dämon des Hauses vorgestellt ist. Die Stelle hat mit der zuletzt behandelten einige Aehnlichkeit; nur daß hier der Betreffende sich bereits im Hause festgesetzt hat und ausgetrieben werden sollte. Ich lese nun einfach:

τίς ἂν γάνον γ' ἀραῖον ἐκβάλοι δόμων;

d. h.: Wer mag den unheilvollen Wärwolf (eigentlich Hyäne) aus dem Hause hinaustreiben?

Von γανονγα fiel das zweite γα weg, so daß ῥᾶον sich ergeben konnte; γάνος selbst wurde als bildlicher Ausdruck und als selten vorkommend verkannt. Daß aber Beides, der Begriff und dieses Wort für ihn, aus der Behausung hier nicht mehr hinausgeworfen werde, dafür wollen wir nunmehr Sorge tragen.

Ein die Hyänen bezeichnender Zug bietet sich uns in der Aussage: er klebt fest, setzte an die Backen; denn „haben sie sich einmal verbissen, so lassen sie sich eher todtschlagen, als daß sie losließen", heißt es wörtlich in Okens Naturgeschichte. Für die Voraussetzung, daß sie sich auch in die Häuser einschleichen, mag eben dahin verwiesen sein; den Hauptaccent legen wir auf die Worte:

Es bleibt, so lang Zeus auf seinem Stuhle
bleibt,
Daß leidet der Thäter.

Bekanntermaßen hielt man vor und auch nach Aristoteles die Hyäne für mannweiblich (Ovid Verwandl. XV, 409. Barnabas ep. c. 10. Clem. Alex. Pädag. II, §. 85 u. s. w.), was ein Byzantiner *) mit δρᾷ τε καὶ πάσχει πάλιν ausdrückt. Man könnte nun dabei stehn bleiben, zu sagen, der dem Aeschylus sehr geläufige Gedanke (s. Choeph. V. 310. Pers. V. 815. Ag. V. 511. 1493. Bruchstück 362) habe ihm das Bild der Hyäne zugeführt. Allein wessen Bild ist sie denn? Der Schuld, welche umschlägt in Strafe, also eben des an Einer Person haftenden verderblichen Thuns und Lei-

* Emanuel Philo de animalium propr. Ultrai. 49. p. 190.

dens: welcher Zusammenhang treffender, als durch das Symbol der Hyäne gar nicht auszudrücken stand. Dasselbe mag sogar noch weiter auf die Schilderung der jetzigen Thäter eingewirkt haben, wenn Aegisthus V. 1594, Choeph. 301 als Weib, Klytämnestra Ag. V. 11 als ἀνδρόβουλος vorgeführt wird, gleichwie auch Orestes nicht minder, denn jener Dämon, als Schlange, ὄφις. Dagegen daß zwischen Hyäne und Hund arge Feindschaft besteht (Sirach 13, 17), während die Rachegeister, welche dem Verbrecher nachjagen, ἔγκοτοι κύνες heißen (Choeph. V. 912. 1051), fällt für uns zur Seite. Die Hyäne würde hiermit Vertreterin allein der Schuld; wir meinen aber, mit Betonung ihrer Doppelnatur den Kern der Sache getroffen zu haben.

Ein letztes Zeugniß für unsern γάνος ἀραῖος gewahre ich in ἀρχαῖον γάιος V. 557; die Ungewöhnlichkeit des Wortes veranlaßt mich zu glauben, daß Aeschylus jene Formel dem Laute folgend letzterer nachgebildet habe, wie diese selber erst nach ἀρχαῖον γένος (Schutzfl. 308). Dieß dürfte bei einem Schriftsteller der vorklassischen Zeit, welchem eine Menge Wendungen und Redensarten nicht aus Lektüre gäng und gäbe sind, kaum befremden. Er war genöthigt, selber erst mancherlei zu versuchen, Vieles neu zu prägen; es war noch nicht ein Schatz der Schriftsprache bei ihm in Saft und Blut übergegangen. Aehnlich wie Jemandem, der eine fremde Zunge angelernt hat, ihre Etymologien leichter bewußt bleiben, konnte auch Aeschylus besser, als seine Folgezeit, Spracherscheinungen objektiv anschauen und ein Ohr haben für den Laut an sich. Das Beispiel steht, wenn ich recht sehe, keineswegs vereinzelt. Es mag Zufall sein, wenn Ag. 744. 750 auf ἕδεθλα so bald γένεθλον folgt; und ich möchte nicht behaupten, das Wort δορυσθενὴς Choeph. 154 habe den Dichter an Βορυσθένης erinnert, und nur deßhalb schwinge im Folgenden Ares skythisches Geschoß. Auch hat er seinen θυμόμαντις Pers. 223 nicht nothwendig nach Πυθόμαντις (Choeph. 1026) gebildet; wahrscheinlich aber ἀπρόςδικτος gegen den nicht anzustürmen (vgl. προςβάλλειν) Schutzfl. 763 nach ἀπρόςθικτος, Ag. 466 ταχίμορος nach ταχίπορος V. 465; und so wird ihm auch πολὶς πόνος Schutzfl. 976 den πολὺς

πόντος 977 zugeführt haben. Ich meine schließlich, von diesem Standorte aus dem Verderbnisse Choeph. 828 abhelfen zu können.

Die Zusammensetzung δειματοσταγές beanstande ich schon des Begriffes halber, die Parallelen Hermanns aus Ag. 166, Choeph. 384 beweisen zu wenig; und wenn das Wort an unserer Stelle, wo es Ueberlieferung, sich nicht bewährt, dann werden wir es auch nicht Eum. 358 in den Text erst einsetzen, da das Versmaß daselbst durch θαίματοσταγές (vgl. θαμάρτια Ag. 515 und ταρίθμημα Eum. 745) sich in Ordnung bringen läßt. Indem wir vom grammatischen Subjekte noch absehen, ist doch schon so viel deutlich: Aegisthus befürchtet ein ἄχθος für ihn, der vorher schon auf schwachen Füßen stehe; vgl. Ag. 802: ἄχθος διπλοίζει τῷ πεπαμένῳ νόσον. Πρόσθεν κτλ. setzt ein Früheres, damit einen relativen Anfang dem τέλος gegenüber; und dieses Verhältniß sollte in dem Adjektiv zu ἄχθος ausgedrückt sein. In Hinblick auf die Variante φόνον (vgl. πόνος Perf. 752 für πόρος) lese ich für δειματοσταγὲς φόνῳ nunmehr δείματος τελεςφόρον. Wiederholt in den Choephoren und anderwärts schließt dieses Adjektiv den Trimeter (V. 535. 208. Prom. 513); und man kann sich der Vermuthung kaum erwehren, es klinge δωμάτων τελεςφόρος V. 649 hier einem Ohre nach, das auf Laut und Tonfall des Verses lauschte. Den Zusammenhang im Uebrigen anlangend, lehrt das anschließende δὲ, daß vor μόρον δ' ein Akkusativ, folgendes τόδε, daß ein Neutrum ausgefallen ist, welches mit μόρον δ' Ὀρέστου zusammen den Inhalt der φάτις angab; und es muß gewaltsamen Tod ausgesagt haben, weil natürlichen Niemand dem Aegisthos zur Last legen wird. Ferner ist δόμοις unpassend; denn aufgebürdet haben muß man dem, der nachher die Last trägt, und τῷ πρόσθεν ἑλκαίνοντι sollte sich an die Person, welche mit diesen Worten charakterisirt wird, anlehnen. Dieses δόμοις, welches sich an die Stelle von ἐμοὶ setzte, kann den fehlenden Vers des Metrums halber begonnen, als Dativ sich an ἐφίμερον angeschlossen haben: Aeschylus, der so häufig von Meer und Seefahrt seine Tropen borgt, schrieb etwa (vgl. V. 655. 727. Eum. 206):

δόμοισι τοῖςδέ γ', ἱππικὸν ναυάγιον.

Den letztern Ausdruck braucht eben von des Orestes angeblicher Katastrophe Sophokles (Elektr. V. 1444), aus dessen Antigone (V. 987) Hermann nicht übel Lust hat, auch Prom. 897 *μακραίωνες* einzusetzen. Orest wurde natürlich im Palaste weiter befragt um die Art seines Todes; diese kam mit dem Ereignisse selbst zu den Ohren des Aegisthus; und es scheint davon, daß sie so angegeben wurde, in dem Vergleiche V. 1018 ff. noch eine Andeutung zu liegen.

Nach dieser Abschweifung wenden wir uns wieder zu den Begriffen von Schuld und Strafe, auf welche die Erörterung über *γάνος* geführt hatte, und holen etwas weiter aus.

Wenn wie in der Orestea die Zeit der Handlung um viele Jahrhunderte bis in das heroische Zeitalter zurückliegt, so wird der Dichter wohl, soweit sie für seinen Zweck ausreicht, sich an die Sage halten, und das Alterthum in dessen eigenem Lichte sehn. Allein je weniger echte Kunde überliefert ist, je schwerer es hält, eine ordentliche Anschauung der Vergangenheit zu gewinnen: desto weniger wird er auch aus sich heraustreten und von den Zuständen und Ideen seiner Gegenwart sich losreißen können. Er wird doch meist für die Darstellung des Gewesenen solche Farben wählen, welche noch jetzt frisch und lebendig sind, wird das Jetzt in das Einst hineintragen; und die concrete Wirklichkeit wird dermaßen die Vorwelt überfluthen, daß sie gleichsam nur in einzelnen fernen Bergspitzen über die Gewässer hervorragt. Die auftretenden Personen werden also schon vielfach sprechen wie Bürger des Aeschyleischen Athens, als die in geregeltem Staate leben, sich in gebildeten Verhältnissen bewegen; es darf uns nicht wundern, wenn von *πόλις* = Staat, *πολῖται*, *δῆμος* die Rede wird, wenn man abstimmt in gerichtlicher oder Volksversammlung u. dgl. m. Aeschylus wohl, zu dessen Zeit Verbindung mit Aegypten und Libyen längst eröffnet war, konnte von der Hyäne reden, aber nicht füglich ein Zeit- und Volksgenosse Agamemnons. In den Anfängen bildender Kunst mochte der Athener die Bemerkung machen, Ag. 400, im Mangel der Augen schwinde den Bildsäulen aller Liebreiz; und so mochten entwickeltere gesellschaftliche Zustände z. B. für Verbrechen und

Strafe bildliche Ausdrücke zur Verfügung stellen, die im Munde von Orest und Klytämnestra den Abschreiber befremdeten und darum unter seinen Fingern verdorben sind.

Es ist nicht dieses Ortes zu untersuchen, wem die Rede Choeph. 677—85 zukomme. Es scheint allerdings: der Klytämnestra; aber entscheiden läßt sich erst auf dem Grunde des hergestellten Textes. Bei Kleinigkeiten wie ἐπωπᾷς, wofür ich ἐνωπαῖς lesen möchte, halten wir uns nicht auf, und die Zurückstellung des V. 681. hinter die zwei folgenden erkennen wir als nothwendig; zu thun ist es uns um παροῦσαν ἐγγράφει, die zwei letzten Wort

Unbedenklich lese ich παροῦσα συγγραφή. Zuvörderst lasse man sich durch VV. 763. 233, in welchen Orestes die Hoffnung des Hauses heißt, nicht beirren; ἐλπὶς ist wie Ag. 1396 Erwartung, Besorgniß, und zwar hier, der Rächer Orestes werde erscheinen. Diese Befürchtung linderte oder beschwichtigte das Lärmen ausgelassener Lustigkeit; aber nun ist sie verschwunden: die ἐλπὶς ἀποῦσα (vgl. Soph. Elektr. 306) ist eine παροῦσα συγγραφή, ein Schuldschein in Händen, den man zurückerhalten hat. Bis dahin war das Verhältniß umgekehrt: die παροῦσα ἐλπὶς war der in fremde Hand gegebene Schuldschein, — in fremde Hand, sofern sie nicht Herr über ihre Angst waren; Schuldschein, indem die Furcht vor Strafe das Merkzeichen, gleichsam das ausgestellte Bekenntniß ist, daß man Schuld zu bezahlen, d. h. Strafe zu gewärtigen habe. Aber also wird das Verbrechen auch wie eine Schuld an Geld und Gut betrachtet: eine Ansicht, die in τοὐφειλόμενον oder ἀντίποινα πράσσειν, πράκτωρ αἵματος κτλ. (Choeph. 307. Pers. 471. Eum. 317. 613. Ag. 110, wo Hermann mit Recht ποινᾶς einsetzt) ausgesprochen ist; und im selben Style würden, wenn es eine Unterlassungssünde ist, die Zwangsmittel, die wiederholten Bußen, mit welchen mir meine Pflicht abgefordert wird, als Zinsen vorgestellt werden, die so lange zu bezahlen, bis ich meine Schuldigkeit thue. Dieß merken wir uns für Choeph. 1029. Statt τόξων oder τόξῳ lese ich hier vielmehr τόκων, den ganzen Vers:

τόκων γὰρ οὔτις τέρμα τῶνδ' ἐφίξεται

Denn Niemand dieser Zinsen Ziel erreichen wird.

An gleicher Stelle im Verse steht τέρμα auch Prom. 259. Das überlieferte προςίξεται ließe sich in sofern ertragen, als dann gerade der zwar erlaubte, aber seltene Anapäst zum Verderbniß mitgeholfen haben dürfte; und möglich wäre so auch οὔτι πέρας ματῶν. Allein das treffendere ἐφικνεῖσθαι stellen wir auch um deßwillen her, weil πρὸς aus dem folgenden προςίξομαι hereinkommen konnte. In jedem Falle muß τόκων bleiben. So schreibt denn Hermann Ag. 403 δόκαι für δόξαι. Die Zinsen sind natürlich nicht diejenigen der ζημία, sondern diese, allerdings eigentlich eine ἀποχρήματος (V. 272), besteht aus ihnen; daher τῶνδε. Die Strafen sind endlos; und so würde er auch mit Aufzählung derselben nicht zu Ende kommen. Wir vergessen hiebei nicht, daß der Zinsfuß hoch war, und daß monatlich bezahlt wurde. — Wollten wir übrigens προςίξεται lesen, so würde der Umstand, daß das gleiche Futurum fast unmittelbar folgt, uns daran nicht hindern dürfen (vgl. ἀποφθείρας V. 253 und 255, νεαιρέτου und νεαίρετον Ag. 1022. 24). Προσθίξεται Meineke's, welches Hermann aufnimmt, würde nur dann angehn, wenn wir uns durch „τέρματος" vom handschriftlichen Texte entfernen wollten, oder — wenn πημάτων mit τόξῳ echt sein könnte. Letzteres aber entstand sogar erst aus τόξων, vielleicht im Hinblick auf ὑπερτοξεύσιμον Schutzfl. 456, während wir zu τῶνδε ein passendes Nomen brauchen; dagegen das dem Aeschylus und auch den Abschreibern sehr geläufige πῆμα lasse ich in diesem Revier des Stückes nur V. 1057 stehn. Von da ist τῶνδε πημάτων in V. 1050 eingedrungen. Das deutende τῶνδε ist gewiß unrichtig; denn daß „diese" gegenwärtigen πήματα sie selbst, nicht bloß ihre δόξαι sind, läge schon in τῶνδε, und braucht uns dann nicht mehr gesagt zu werden. Wir schaffen das störende δε hinweg; geschrieben hat Aeschylus vermuthlich:

— τῶν κεχηνότων ἐμοί.

Wahnbilder sind es nicht der nach mir klaffenden;
Denn klärlich die der Mutter grimme Hunde sind.

Der Dativ ἐμοὶ steht wie bei ἀμφέρειν V. 837 und in κινδύνῳ βαλεῖν Sieben gegen Theben 1032; und z. B. λύκος κεχηνὼς lesen wir bei Aristophanes.

Es bedarf in dieser Gegend der Text noch weiterer Heilung.

V. 1056 kann der Chor den Orest nicht bedeuten wollen, es seien ihm alle Sühnungen abgeschnitten bis auf eine; vielmehr hat er ihm überhaupt die Aussicht auf Entsündigung zu eröffnen. Also nehmen wir den Vorschlag εἷς σοι καθαρμός nicht an. Ihm gegenüber nähme es sich seltsam aus, daß Eum. 274 Orest πολλοὺς καθαρμοὺς kennt; und gemeint sein würde Sühnung durch den Loxias (Eum. 280): so brächte aber das anknüpfende δὲ nichts Neues. Ich schreibe ἰσοῖ καθαρμός = Sühnopfer gleicht aus, nämlich deine That, als Gegenleistung statt der Strafe, kommt ihr gleich, wiegt sie auf. Im Weitern hatte man wohl Recht, die Möglichkeit daß ein folgender Vers ausfiel, nicht zu beachten; diese Rede des Chors scheint in Ordnung. In der vorhergehenden hat Hermann V. 2 Nöthiges verbessert; dagegen in der nächsten von da stoße ich zweimal an. Noch bei Hermann lauten die VV. 1048. 49:

> Τίνες σὲ δόξαι, φίλτατ' ἀνθρώπων πατρί,
> στροβοῦσιν; ἴσχε, μὴ φόβου νικῶ πολύ.

Für das ungehörige πατρὶ möchte Hermann selbst lieber κέαρ lesen, allein wie konnte aus diesem bei Aeschylus häufigen Worte ein so unähnliches entstehn? Πάρεκ würde graphisch sich von πατρὶ wenig entfernen, παραὶ noch weniger; und der Sinn, beide Male ungefähr der gleiche, läge recht. Freilich wird eine kritische Vermuthung nicht dadurch empfohlen, wenn sie eine Ausnahme, eine Seltenheit setzt; allein spärliches Vorkommen läßt eine Form oder Formel auch unbekannt bleiben und setzt sie dem Verderben aus. Stellen wir uns doch einmal auf diesen Standpunkt, so möchte ich nicht sowohl glauben, daß πάρεκ hier für πάρεξ befremdete, als vielmehr, daß ein Abschreiber an παραὶ Anstoß nahm; und ich möchte meinen: Aeschylus schrieb παραὶ wie sonst nirgends, während doch διαὶ, gerade der Wortbrechung halber. Die Stelle Ag. 1014, wo ich θυραίᾳ τήνδ' lese (οὔτοι θυραίᾳ τήνδ' ἐμοὶ σχολὴ πάρα τρίβειν) ziehe ich nicht hieher. Wenn wir nun aber auch in diesem Falle nicht mit völliger Sicherheit entscheiden können, so lesen wir um so zuversichtlicher und um Eum. 91 unbekümmert im folgenden Verse — μὴ φοβοῦ νιν σώπολι. — Μὴ φοβοῦ

νικῶν πολύ der Handschriften hat Porson in *μὴ φόβου νικῶ πολύ* verwandelt; allein von vorn mußte der Leser geneigt sein, *φοβοῦ* hinter *μὴ* für den Imperativ, das von *μὴ* getrennte *νικῶ* für die erste Person des Singular zu halten. Also begünstigt der Augenschein diese Verbesserung keineswegs; und sie wünschen nicht, daß er sich bloß ein wenig fürchte, sondern er soll sich gar nicht fürchten. — Unser *σώπολις*, anderwärts Eigenname, ist mit *σωσίπολις*, welches Eigenname und auch Appellativ, dasselbe Wort, vgl. *Σωκλέης*, *Σωκράτης*, *Σώπατρος* mit *Σωσικλέης* u. s. w.; *Σώπατρος* bei Josephus Arch. XIV, 10, 20 scheint sogar mit *Σωσίπατρος* §. 22 Eine Person zu sein. Auch kommt die Sache selbst, Rettung des Staates, häufig bei Aeschylus zur Sprache, und zwar dieß mit den unserem *σώπολις* entsprechenden Ausdrücken *σωτὴρ πόλεως*, *σώζειν πόλιν*, *πόλις σέσωσται* u. s. w. (Sieben gegen Theben 806. 730. 785. 257. Pers. 342. Eum. 696), gegenüber von *ἑλέπτολις* Ag. 666, *περσέπτολις* Pers. 66. Ja eben hier nur sechs Verse weiter oben rühmt Derselbe von Demselben, daß er *πᾶσαν Ἀργείαν πόλιν* befreit habe; und mit dieser Anerkennung steht die Anrede *σώπολι* noch im Zusammenhang.

Wir haben den Fehler hier von demselben Standpunkte aus verbessert wie den vorigen: was dem Abschreiber ungewohnt war, verdarb ihm. Aber eben so mag es oft geschehn sein, daß ihm z. B. eine gewöhnliche Wendung im Sinne lag, deren er dann zur Unzeit sich erinnerte. Indem er einen Bestandtheil derselben sieht, meint er auch das zweite Wort zu sehn, oder vermuthet, dasselbe werde folgen; und so ändert er unbewußt einen Text, der auch für ihn nichts Schwieriges hatte. Die erste Abweichung erheischt dann aber noch eine, um dem Eindringling im Zusammenhange seine Stellung zu sichern; und so geht es fort, wie bei der Lüge, wie bei der Sünde überhaupt, bis der Verderber zuletzt in dem Wuste, den er geschaffen, stecken bleibt. Diese Bemerkungen knüpfen sich mir an die Worte Ag. 1630 *πρὶν παθεῖν κτλ.*, wo ich das folgende *ἔρξαντες* oder *ἔρξαντα* beanstande, als welches aus der oben behandelten Stelle V. 1531 hereingekommen sei. Der eine Mißgriff hat rings umher Verheerung angerichtet. Noch weitere aber stehn mit

ihm in keinerlei Verbindung; und wenn gegen Ende wie der Choephoren so auch des Agamemnon sich die Fehler häufen, so setzen wir das auf Rechnung der Flüchtigkeit und Nachlässigkeit, welche ermüdet zum Schluß eilte. Ueberliefert ist πρὶν παθεῖν ἔρξαντες (oder ἔρξαντα) καιρὸν χρῆν τάδ' ὡς ἐπράξαμεν; von Heath wurde (στέρξαντας) αἰνεῖν, von Hermann ἔρξαντες. ἀρκεῖν vorgeschlagen; und allerdings an der Stelle von καιρὸν wird billig ein Infinitiv erwartet. Allein ὡς ἐπράξαμεν, mißlich für αἰνεῖν wie für ἀρκεῖν, giebt einen verständlichen Wink, daß χρῆν debebat dießmal nicht für debuisset steht. Der Infinitiv muß eine geschehene Handlung, an welcher die Sprecherin sich betheiligt hat, ausdrücken; diese kann aber auf nichts anderes Bezug nehmen, als — um was es sich eben handelt, — die Ermordung ihres Gemahls. Also lese ich καίνειν (vgl. Choeph. 918: ἔκανες ὃν οὐ χρῆν) und vorher ἄρξαντα, wozu τάδ' Akkusativ des Objekts; man hat V. 1496 zu vergleichen, wo im Munde Derselben Derselbe θανάτῳ τίσας ἅπερ ἦρξεν, denn ἐκτίνει ὁ καίνων V. 1529. — Aus ἄρξαντα entstand zunächst nach Vorschrift von V. 1531 als zu πρὶν παθεῖν gehörig ἔρξαντα; und dieses wurde weiter in ἔρξαντες verwandelt, das rein überflüssig als Apposition zum Subjekt der Allgemeinheit seines Begriffes halber sich matt genug ausnimmt. Unverträglich aber mit dem übrigen Satze, zu welchem es nun zählte, scheint ἔρξαντες jetzt auch den vorhergehenden Vers verdorben zu haben. Wir schreiben ihn vorläufig nach Porson wie folgt:

στείχεθ' οἱ γέροντες ἤδη πρὸς δόμους πεπρωμένους.

Fühlend, wie ungeeignet dieses πεπρωμένους ist, verlangt Hermann στεῖχε καὶ σὺ χοἱ γέροντες κτλ., so daß der Königspalast, als dem Aegisth beschieden, mit darunter sei. Allein die andern Häuser wären dann doch auch und nicht schicklich πεπρωμένοι. Und steht denn Aegisth der Klytämnestra mit den Greisen auf gleicher Linie? und will sie allein zurückbleiben? Sie sollen ihrer Wege gehn; wohin, ist gleichgültig: warum nun gerade πρὸς δόμους? Prom. 87 heißt es einfach στείχωμεν, Schutzfl. 484 στείχοιτ' ἄν. Somit stehn die Worte πρὸς δόμους πεπρωμένους müßig da;

aber sie würden sich sehr wohl eignen, die zweite Hälfte von V. 1635 zu bilden; und das dortige δαίμονος πειρωμένους stände schicklich hier. Mit ihren Reden versuchen sie zunächst nur den Aegisth, nicht den Dämon, d. h. Gott oder ihr Glück; wohl aber dieß, wenn sie zu den Waffen greifen, wenn sie ein Wagniß beginnen, vgl. Choeph. 506, woselbst ἥδη für ἤδη hier hinter γέροντες beweisen mag. Die δόμοι πεπρωμένοι andererseits (vgl. βασιλεὺς πεπρωμένος Pindar Pyth. 4, 61) sind das ihnen von Gott gesetzte Herrscherhaus des Aegisth und der Klytämnestra, welche das Königthum ansprechen (V. 1608; vgl. V. 1586. 1601 f. 1315). Die Voranordnung der Worte δαίμονος πειρωμένους verführte leicht, ihre Abhängigkeit von πρὶν παθεῖν, welche der Akkusativ statt πειρώμενοι sichert, zu verkennen; und nachdem ἔρξαντες herzugetreten war, paßten sie vollends nicht mehr; der Umstand aber, daß die parallelen Wörter mit denselben Zeichen beginnen und auch endigen, beförderte die Vertauschung.

Betreffend nun ferner den folgenden Vers, so wird die Kritik es zu nichts bringen, so lange sie nicht den weitern: δαίμονος χολῇ βαρείᾳ δυςτυχῶς πεπληγμένοι heraufrückt. An gegenwärtiger Stelle werden die Worte bloß besagen: δεχόμεθα, weil wir mürbe gemacht sind, aber die Beziehung: wie so mürbe? wäre nicht deutlich; und zugleich erhalten an δεχοίμεθ' ἂν sich knüpfend die Worte einen Gedanken, welchen Klytämnestra den Feinden gegenüber gar nicht aussprechen darf. Vielmehr der Vers schließt sich an ἐπράξαμεν an und begründet χρῆν; hier wie auch V. 1445, wie der Chor V. 1436, schiebt Klytämnestra ihre That auf den zürnenden Dämon des Geschlechtes, vgl. 1449—52. Nunmehr wird mit jenem andern Verse ins Reine zu kommen sein. Die Verbesserung Hermanns δεχοίμεθ' ἂν leidet keinen Zweifel; es liegt aber am nächsten, „wir" auf Dieselben zu deuten wie in ἐπράξαμεν, also auf Klytämnestra und Aegisth. Alsdann jedoch tritt dieses ihr δέχεσθαι demjenigen des Chors V. 1624 gegenüber, der den Kampf aufnehmen wollte. Klytämnestra räth zum Frieden, eben den wird sie gewiß gerne annehmen; indeß hängt derselbe nicht von der einen Partei allein ab. Nach ihrem Gefühle ist des Unheils genug ge-

schehn V. 1626; es kommt nur darauf an, ob die Gegner der gleichen Meinung sind. Also lese ich statt des überlieferten εἰ δέ τοι κτλ.

εἰ δέ σοι μόχθων γένοιτο τῶνδ' ἅλις, δεχοίμεθ' ἄν.

So ergiebt sich zu Schlusse der Gedanke, auf welchen das Vorhergehende hinsteuert: wir haben nicht jetzt eine Freventhat neu aufgestellt, sondern früheres Verbrechen durch dessen Bestrafung aufgehoben, und zwar thaten wir das unfreiwillig. Die Sache sollte hiemit ausgeglichen und erledigt sein, und für uns ist sie es; wenn's euch so recht ist, so sind wir es auch zufrieden u. s. w. — Σοί für τοι auch Choeph. 1053. Prom. 1025; wollte man aber τῳ = τινί lesen, so würde dadurch (vgl. εἴ τις V. 1633) nur eben σοί vertreten sein.

Ich habe einen Vers um einen versetzt, sehe dagegen keinen hinreichenden Grund, die Folge der VV. 1626. 27 umzustellen, und noch weniger, V. 1635 als Wort Klytämnestra's unmittelbar hinter sie zu ordnen. Wenn ich aber eben darum nicht mit Hermann, welcher Prom. 1043 vergleichen konnte, αἶσχος μέγα ergänze, dann doch auch nicht ὀνειδίσαι, wodurch schließendes α von κρατοῦντα zu Verluste geht, mit Robert Enger, weil ich vorher nicht ἁμαρτεῖν, sondern das handschriftliche ἁμαρτῇ setze. Ἁμαρτεῖν ließe zunächst an eigentlichen unfreiwilligen Irrthum denken, und so würde Aegisthus sie entlasten, die er doch im Gegentheil zu belasten sich anstrengt; andererseits ist bei dieser σώφρων γνώμη weniger das Erkenntnißvermögen, als der Wille betheiligt, so daß zweifelhaft erscheint, ob man σώφρονος γνώμης ἁμαρτεῖν füglich sagen konnte. Aeschylus scheint mir geschrieben zu haben:

σώφρονος γνώμης δ' ἁμαρτῇ τὸν κρατοῦντ' ἀτιμάσαι =
und vereint bescheidner Meinung nicht den Herrn zu würdigen.

Die γνώμη ist Meinung, welche ausgesprochen wird, στόματος γνώμη V. 1442. Das Zeitwort ἀτιμάζειν (vielleicht) V. 1027, Eum. 704, Schutzfl. 877. 152. 363, Sieben gegen Theben 1002.

Die folgenden neun letzten Verse des Drama's bieten mir, wie sie jetzt gelesen werden, zu Einwänden weiter keinen Anlaß,

als daß ich V. 1639 φεύγοντας nicht recht begreife. Die Greise getrösten sich der Heimkehr des Orestes; Aegisth erwiedert:

οἶδ' ἐγὼ φεύγοντας ἄνδρας ἐλπίδας σιτουμένους.

Allein während sie die Hoffenden sind, ist der φεύγων vielmehr Orestes. Zu dem Subjekt ἐλπίδας σιτούμενος stellt Aegisth ein Prädikat, welches die Greise in Bezug auf ihre Aeusserung charakterisiren muß. Also lese man lieber φλύοντας; Aegisth sagt: Ich kenne die Leute, welche sich mit Hoffnungen mästen, als leere Schwätzer; ich verlache eure Drohung.

Wenn wir oben durch Hinzufügung eines Wortes V. 1635 vervollständigt haben, so war das kein Wage= und auch kein Kunststück; der Zusammenhang stellte den Begriff, der Vers den Umfang des Wortes und seiner Sylben; und das Ende des Vorgängers konnten wir noch brauchen als Anfang. Deßgleichen war, wo wir einen ganzen Vers einsetzten, Choeph. 827, Willkür und damit Unsicherheit in ziemlich enge Grenzen eingeschlossen; und widerlegen, als welches nicht dagestanden habe, läßt sich unser Fabrikat nicht, ohne gleichwohl volle Gewißheit ansprechen zu dürfen. Im Allgemeinen, so glaube ich auch, muß bei Kraftübungen dieser Art mit der größten Vorsicht verfahren werden, wie überhaupt beim Verbessern; lieber bleiben wir am Ausgangspunkte stehn, bei überliefertem Texte, den man wenigstens für Material brauchen kann, als daß wir, vom rechten Wege abgeirrt, wähnen, am Ziele angelangt zu sein. Das Bewußtsein des Suchens, der Zweifel am Funde ist festzuhalten so lang als möglich; nichts peinlicher für unser einen, als eine unbewiesene vorschnell in den Text gesetzte „Verbesserung", die am Ende vielleicht wie ein Schönpflästerchen auf dem Gesichte des Schriftstellers oder gar als ein Klex herauskommt. Ich sage dieß nicht mit unziemlichem Seitenblick auf den Mann, dessen kritische Meisterschaft sich gerade auch an der Stelle, zu deren Besprechung wir übergehn, glänzend bewährt hat, sondern als Befürwortung, wenn ich noch einmal an leerem Platz ein paar Wörtchen einsetze, damit aber es auch genug sein lasse.

Die Epode Choeph. 66—73, Worte des Chors, der dienenden Weiber im Königspalaste, sind von vorne herein zu dem Sinne

hergestellt: „Mir, nachdem ich aus der Heimath hieher verschlagen worden, meinem Schicksale kommt zu, Recht und Unrecht der Gewalt Uebenden gut zu heißen, indem ich den bittern Haß der Seele bezwinge.“ Nachdem das Schicksal selbst angegeben ist, wird ἐμοί durch ἐμαῖς τύχαις epexegetisch wieder aufgenommen; und so weit verhält sich Alles richtig. Im Fernern schreibt **Hermann** δακρύων als Genitiv für δακρύω δ' des Metrums halber, und weil nun das Finitum verloren ist, am Schlusse παχνουμένη auf gleicher Linie mit κρατούσῃ, ὑφ' εἱμάτων aber wird zu Einem Worte zusammen gezogen: lacrimarumque veste celatarum propter temeraria dominorum fata occultis doloribus horrescentem. Nun existirt aber anderwärts kein Adjektiv ὑφειίματος, und nicht δυςείματος δυςόμματος φιλαίματος τρισώματος ἀχείματος u. s. w., sondern ὑφαίματος würde analog sein; allein man sprach ὕφαιμος. Ferner wird man wohl passend von Thränen des Kummers sprechen, aber umgekehrt πένθεα δακρύων scheint bedenklich; und vollends kann die Abhängigkeit zweier Doppeldative, deren einer vom andern seinen Genitiv abtrennt und deren Beziehung eine verschiedene, von einem Dativ unmöglich gefallen. Wir müssen ein Finitum wünschen des Sinnes von δακρύω; und, da es beim Genitiv δακρύων sein Verbleiben hat, so werden wir dasselbe einsetzen. Um so eher dieß, da es nicht am Raume fehlt; denn nichts hindert, und die Nachbarschaft fordert dazu auf, ματαίοισι — dann ματαίοις — δεσποτᾶν zu einem Trimeter zu ergänzen. Nöthig haben wir zum Zeitwort einen Akkusativ, von welchem δακρύων abhänge, und dürfen auf einen Dativ ausschauen, von ὑπό regiert und εἱμάτων regierend. Ich schreibe:

— δακρύων δ' ὑφ' εἱμάτων
λείβω καλύπτρᾳ ῥοῦν ματαίοις δεσποτᾶν
εὐχαῖς, κρυφαίοις πένθεσιν παχνουμένη.

Ῥοῦς konnte Aeschylus vom Thränenstrome so gut brauchen wie τὸ ῥέος Prom. 401, die übrigen Wörter sind Aeschyleisch; und das überlieferte δακρύω δ' ὑφ' εἱμάτων = **und ich weine unter den Kleidern**, die prosaische Verkürzung unseres Textes, erklärt sich aus ihm, beweist für ihn.

Noch sind wir nicht fertig. Für τύχαις habe ich hier εὐχαῖς geschrieben; denn ich sehe nicht ein, wie der Tod des Agamemnon (V. 48) als μάταιος schicklich bezeichnet würde, oder auch das Geschick seiner Kinder. Εὐχαὶ δεσποτᾶν hingegen sind hier die Gebete Elektra's und, welche vorauszusetzen, des fernen Orestes um Rache und Beistand, gerichtet auch an den Vater, wie ein solches V. 115 ff. folgt. Diese εὐχαὶ sind so viel wie ἀραὶ VV. 138. 139, und ἀραῖς stand hier als Erklärung am Rande. Als nun aber εὐχαῖς in τύχαις verdarb, da paßte ἀραῖς nicht weiter, und konnte deßhalb um so eher zu dem frühern τύχαις V. 69 zu gehören scheinen. Auch hier indeß ungeeignet, wurde ἀραῖς in ἀρχαῖς umgewandelt, gleichwie umgekehrt ἀρχαῖος an ἀραῖος erinnern durfte (S. 9); und dieses ἀρχαῖς drängte sich dann wirklich für τύχαις da in den Text ein, wo es die Harmonie seiner Bestandtheile am wenigsten störte.

Wie leicht ein Leser, nachdem τύχαις eben vorausgegangen, τύχαις statt εὐχαῖς zu sehn glauben konnte, liegt auf der Hand; ja die εὐχαὶ und ἀραὶ selber konnten ihm die τύχαι in den Weg werfen (Sieben gegen Theben 614). Dagegen hat ein anderes Mal Ag. 1410 εὐχῆς Hermann für εὐνῆς in den Text gesetzt, wo ich über die Schwierigkeit des doppelten Genitivs

εὐχῆς παροψώνημα τῆς ἐμῆς χλιδῆς

doch nicht so leicht hinwegkomme. Εὐνῆς selbst, durch ξύνευνος V. 1405 herbeigeführt, taugt freilich so wenig etwas als die bisherigen Aenderungsvorschläge; aber wie? Wenn Aeschylus εὔνους geschrieben hätte? Εὔνους würde das Correlat von φιλήτωρ sein; und wenn sie (die Kassandra) der Klytämnestra „ein Beigericht ihrer Schlemmerei" hinzufügte, so lag der Schluß auf freundliche Gesinnung der Wohlthäterin nahe. Der Abschreiber indeß theilt die Leidenschaft der Klytämnestra nicht, und hat in der Regel für Pathos Ironie Sarkasmen kein Verständniß. — Was nun die Veränderung von η in ου betrifft, so schreibt Hermann Ag. 1281 mit Recht οὐ θρῆνον anstatt ἢ θρῆνον; aber auch rückwärts ist der Weg der gleiche. Choeph. 996, 997 lese ich:

ἢ σοι δοκεῖ, μύραινα γ' εἴτ' ἔχιδν' ἔφυ,

σήπειν θιγοῦσ' ἂν μᾶλλον ἢ δεδηγμένον

im Ganzen nach Hermann, nur daß ich sein οὐ δεδηγμένη mit dem herkömmlichen οὐ δεδηγμένον gleichmäßig verwerfe. Hermann erklärt: Könnte sie, die von ihrem Gemahl nicht gekränkt worden, sondern Kinder von ihm bekommen hat, durch ihre Berührung ärger schwären machen, wenn sie ein Meeraal oder eine Viper wäre? Aber wird Aeschylus, wenn er die Klytämnestra eine Schlange nennt, sich zu der Bemerkung veranlaßt finden, dieselbe sei nicht gebissen worden? Ein Zusammenhang, in welchem von Schlange und Biß die Rede wird, nimmt doch wahrscheinlich ein Beissen der Schlange in Aussicht. Und durch bloße Berührung schädigt die Schlange ja nicht. Θιγοῦσα geht auf μύραινα zurück, welche durch elektrischen Schlag verwundet. Der Verfasser würde aber, wie die Fortsetzung lehrt, schon hier lieber das Objekt gesetzt haben, wenn nur θιγγάνω transitiv und etwa τεθιγμένος berührt möglich wäre. Anstatt also mit ἢ δακοῦσα fortzufahren schlägt die Rede nunmehr in das Passiv um, welches gleich anfangs beabsichtigt war: berührend oder Gebissenen. Der Fall ist allerdings stärker denn jener Ag. 559, aber nicht unmöglich wie die Vertretung passivischer Construktion durch eine solche mit dem Aktiv V. 1383 f., woselbst Hermann den gewöhnlichen Text aufrecht erhält, in welchem ich mich schlechterdings nicht zurechtfinde. Der Chor hat V. 1370 f. die Klytämnestra mit dem Fluche des Volkes und mit Verbannung bedroht; sie erwiedert: du bist ein strenger Richter meines Thuns,

— λέγω δέ σοι
τοιαῦτ' ἀπειλεῖν ὡς παρεσκευασμένης
ἐκ τῶν ὁμοίων χειρὶ νικήσαντ' ἐμοῦ
ἄρχειν. ἐὰν δὲ τοὔμπαλιν κραίνῃ θεός,
γνώσει διδαχθεὶς ὀψὲ γοῦν τὸ σωφρονεῖν.

Nach Hermann: Iubeo te talia minari, ut me parata imperare mihi, qui vicissim me vi vicerit. Id est minitare, si libet: ego parata sum, si, quemadmodum ego nunc potentior sum, sic tu me viceris, ferre imperium etc. Demgemäß soll ἐμοῦ ἄρχειν bedeuten: daß über mich herrsche

(der Sieger) für: mich beherrschen zu lassen vom Sieger. Der Umstand, daß das Verbum nicht transitiv, würde auch dießmal die Rede aktivisch wenden; und das Ausbleiben von ἐμοῦ neben παρεσκευασμένης hätte in diesem Zusammenhange nichts Bedenkliches. Allein es mag von παρεσκεύασμαι wohl ein Infinitiv abhängen, aber nicht im Akkusativ mit dem Infinitiv, so daß dieser ein anderes Subjekt habe. Das Aktiv ἄρχειν leitet geflissentlich von einer Bereitschaft der Klytämnestra weg; der Leser vermuthet von vorne für παρεσκευάσθαι und ἄρχειν dasselbe Subjekt der Handlung. Auch leuchtet die vorgeschlagene Beziehung von ἐκ τῶν ὁμοίων nicht ein. Da Klytämnestra den Chor nicht besiegt hat, so mangelt die ὁμοιότης; er würde siegen εἰς τὰ ὅμοια, indem aus seinem Siege eine Herrschaft seiner über die Königin hervorgehn würde, wie sie jetzt über ihn herrscht. Allen diesen Nöthen entrinnen wir durch die Verbesserung παρεσκευασμένον. Klytämnestra sagt: Ich rathe dir dergleichen Drohungen auszustoßen nur, wenn du dich in der Verfassung befindest, dieselben, indem du mich besiegst, zu verwirklichen. Es sind das also Reden jener Art, welche ihr Gefährliches für den selber, der sie führt, nur dadurch verlieren, daß er ihnen durch die That Folge giebt: wahrlich ein viel gewichtigerer Sinn, als derjenige, welcher mit παρεσκευασμένης — wir haben gesehn, wie — erzielt wird. Ἐκ τῶν ὁμοίων, nicht bloß zu χειρὶ νικήσαντα, sondern zu ἄρχειν, zum ganzen Satze gehörig, bedeutet: in entsprechender Weise, den Drohworten entsprechend, mit Verbannung (V. 1373), und was diese in ihrem Gefolge hat. Indem man meinte, es werde das beiderseitige Drohen, nämlich der Inhalt desselben, parallelisirt, anstatt Rede des Chors und sein Thun, verdarb die Lesart; während doch παρεσκευασμένης (ἐμοῦ) weiter νικήσασαν gefordert, dann aber der Satz seinen Gegensatz, τοὔμπαλιν, ausgesprochen hätte.

Hinter diesen Beispielen, wie gezeigt, mißlungener und unzeitig unterlassener Kritik sei es nun gestattet, mit dem, was mir auf dem Herzen liegt, heraus zu rücken. Von dem Zustande, in welchem sich der Text des Alten und des Neuen Testaments noch heute befindet, tragen mancherlei Ursachen die Schuld, die schwerste der

Mangel einer strengen methodischen Exegese, der hinwiederum anderweitig bedingt ist. Sollte aber nicht auch in der klassischen Philologie ein schärferes und bestimmteres Erklären, als wie es gemeinhin geübt wird, überhaupt wünschenswerth sein und zumal auch für das Gedeihen der Textkritik? Da man in der „profanen" Alterthumskunde nicht verlangt, daß der Forscher sich sein Riechorgan erst dogmatisiren lasse, und ein schiefer Kopf zu sein nicht wie das Klappern zum Handwerk gehört; so sollte eine gründliche wissenschaftliche Exegese des Einzelnen hier wohl zu beschaffen und durchzuführen sein. Die Erörterung der beiden letzten Stellen dürfte bereits gezeigt haben, daß die Kritik im concreten Falle nur an der Hand der Exegese hoffen kann sich herauszufinden und herauszuwickeln; in bestimmtem Bezuge aber auf die Frage und den Wunsch, welchen ich eben äußerte, bringe ich als *ἐπίμετρον* noch ein Exempel bei, wie der Kritiker auch brauchbaren Ueberrest des echten Textes schnöde wegwarf, weil er nicht vor allen Dingen als bedächtiger Exeget verfahren mochte.

Choeph. 639 f. steht Orest vor dem Palaste und pocht die Bewohner heraus; er wünscht V. 649 f. die Hausfrau möge erscheinen, oder passender der Mann; und nun folgt — nicht der wirkliche Grund, weßhalb er lieber den Mann sprechen will, sondern — was er als Grund, der ihn bestimme, sich selbst tapfer einredet. Die *γυνὴ στέγαρχος* nämlich ist seine Mutter, und das peinliche Zusammentreffen mit ihr verschiebt er gerne; die Worte selbst lauten im herkömmlichen Texte:

— *ἄνδρα δ' εὐπρεπέστερον.*
αἰδὼς γὰρ ἐν λεχθεῖσιν οὐκ ἐπαργέμους
λόγους τίθησιν. εἶπε θαρσήσας ἀνὴρ
πρὸς ἄνδρα κτλ.

Hier bemerkt nun zu *ἐν λεχθεῖσιν* Hermann: Ineptum est participium praeteriti temporis. Aeschylus scripsit *ἐν λέσχαισιν*, und nach Schütz erklärt er: sic (si vir cum viro colloquatur) pudor non reddit orationem obscuram. Allein die Aussage bleibt mit *ἐν λέσχαισιν* eben so absolut wie mit *ἐν λεχθεῖσιν*; und die Worte besagen so, wie der Scholiast fühlte, das Ge-

gentheil von dem, was überhaupt wahr ist und was hier zu sagen zweckmäßig. Jenes sic ist so ganz erschlichen, daß der Scholiast vielmehr den Fall, daß ein Mann mit einem Weibe rede, in Aussicht nimmt; und in der That schließt ἐν λέσχαισιν nicht aus, daß der eine Theil ein Weib sei. Lies αἰδὼς γε διαλεχθεῖσιν κτλ. = sich unterredenden Männern. Einer, Orestes, ist zur Stelle, der andere soll gerufen werden; und um διαλέγεσθαι handelt es sich. Ein Abschreiber verkannte den Gebrauch des passiven Aorist διελέχθην als Medium, setzte daher statt διά vor dem Dativ vielmehr ἐν, mußte dann des Verses halber γε in das erwartete γάρ verwandeln; und — der Wechselbalg war fertig. Daß übrigens an der inchoativen Bedeutung des Aorist sein Particip Theil nimmt, ist bekannt, wird auch sofort durch θαρσήσας in Erinnerung gebracht; und es scheint überflüssig, hiefür auf ein Lehrbuch der Grammatik zu verweisen.

Exegese des Einzelnen wäre also das Losungswort. Aber wir haben den Theil aus dem Ganzen zu erklären, welches vorher da war; und des Ganzen uns zu bemächtigen giebt es keinen andern Weg, als die Summe der Einzelheiten zu durchwandern. Ich führe diesen Gegensatz nicht weiter aus; denn was ich zu sagen wüßte, würde nur den Werth haben, welcher einem Glaubensbekenntnisse zukommt. Aber wie eine neue richtige Erklärung, wird jede glückliche Vertheidigung einer angefochtenen oder Verbesserung einer verdorbenen Stelle die literarische Totalität des Autors für uns erweitern; die neue Errungenschaft wird sofort zum Hülfsmittel oder Werkzeug, um weitere Siege zu erfechten, so daß das kritische Ergebniß auch der Exegese wiederum zu Gute kommt. Ich halte mich nicht dabei auf, die Züge, welche sich zum Gesammtbilde eines Schriftstellers vereinigen müssen, einzeln namhaft zu machen, sondern beschränke mich darauf, an einigen Beispielen zu zeigen, daß dießfalls selbst auf Geringfügiges zu achten ist: auf die Bahnen, in welchen der Ausdruck, ohne sie gesucht zu haben, verläuft, und auf den Wörtervorrath, der doch vielfach vom Zufalle bedingt wird. Wir lesen nach dem zuletzt behandelten Texte ein Paar Verse weiter. Klytämnestra erscheint und bietet den Fremden gastliche Auf-

1\. Seite.

1 ΘΕΟΣ Ει ΤΥΧΑ
ΑΓΑΘΑΙ ΤΥΧΑΙ
ΕΠΙ ΤΩΝ ΑΙΘΑΛΕ
ΩΝΚΟΣΜΙΟΝΤΩΝ
5 ΤΩΝΣΥ‹ΚΥΙΑΙΚΑΙ
ΚΕΦΑΛΑΩΙΠΥΡΩΙ
ΠΙΩΙΒΙΣΙΩΝΟΣ
ΓΡΑΜΜΑΤΕΩΣΔΕΦΙΛΙΠΠΟΥ
ΤΑΔΕΩΜΟΣΑΝ
10 ΑΓΕΛΑΟΙ ΓΑΝ
ΑΞΩΣΤΟΙΕΚΑ
ΤΟΝΟΓΔΟΗ
ΚΟΝΤΑ ΟΜΝΥΩ
ΤΑΝΕΣΤΙΑΝΤΑΝ
15 ΕΜΠΡΥΤΑΝΕΙΩΙ
ΚΑΙΤΟΝΔΗΝΑΤΟΝ
ΑΓΟΡΑΙΟΝΚΑΙΤΟΝΔΗ
ΝΑΤΟΝΤΑΛΛΑΙΟΝ
ΚΑΙΤΟΝΑΠΕΛΛΩΝΑ
20 ΤΟΝΔΕΛΦΙΝΙΟΝΚΑΙ
ΤΑΝΑΘΑΝΑΙΑΝΤΑΝ
ΠΟΛΙΟΥΧΟΝΚΑΙΤΟΝ
ΑΠΕΛΛΩΝΑΤΟΝΠΟΤΙΟΝ
ΚΑΙΤΑΝΛΑΤΟΙΝΚΑΙΤΑΝ
25 ΑΡΤΕΜΙΝΚΑΙΤΟΝΑΡΕΑ
ΚΑΙΤΑΝΑΦΟΡΔΙΤΑΝΚΑΙ
ΤΟΝΕΡΜΑΝΚΑΙΑΛΙΟΝ
ΚΑΙΤΑΝΒΡΙΤΟΜΑΡΤΙΝ
ΚΑΙΤΟΜΦΙΝΙΚΑΚΑΙΤΑΝ
30 ΑΜΦΙΩΝΑΝΚΑΙΤΑΓΓΑΝ
ΚΑΙΤΟΝΟΥΡΑΝΟΝΚΑΙ
ΗΡΩΑΣΚΑΙΗΡΩΑΣΣΑΣ
ΚΑΙΚΡΑΝΑΣΚΑΙΠΟΤΑ
ΜΟΥΣΚΑΙΘΕΟΥΣΠΑΝΤΑΣ
35 ΚΑΙΠΑΣΑΣΜΗΜΑΝΕΓΩ
ΠΟΚΑΤΟΙΣΛΥΤΤΙΟΙΣ
ΚΑΛΩΣΦΡΟΝΗΣΕΙΝ
ΜΗΤΕΤΕΧΝΑΙΜΗΤΕΜΑ
ΧΑΝΑΙΜΗΤΕΕΝΝΥΚΤΙ
40 ΜΗΤΕΠΕΔΑΜΕΡΑΝΚΑΙ
ΣΠΕΥΣΙΩΟΤΙΚΑΔΥΝΑΜΑΙ
ΚΑΚΟΝΤΑΙΠΟΛΕΙΤΑΙΤΩΝ
ΛΥΤΤΙΩΝ

2\. Seite

ΔΙΚΑΝΔΕ
ΩΝΜΗΘΕΩΝ
. . . . . .
ΦΙΛΟΔΡΗΡΙ ΩΙ
5 ΦΙΛΟΚΝΩΣ
ΚΑΙΜΗΤΕΤΑΝ
ΛΙΝΠΡΟΔΩΣΕΙΝ
ΤΑΝΤΩΝΔΡΗΡΙΩΝ
ΜΗΤΕΟΥΡΙΑΤΑ
10 ΤΩΝΔΡΗΡΙΩΝ
ΜΗ ΤΑΤΩΝΚΝΩ
ΣΙΩΝΜΗΔΕΑΝ
ΔΡΑΣΤΟΙΣΠΟ
ΛΕΜΙΟΙΣΠΡΟΔΩ
15 ΣΕΙΝΜΗΤΕΔΡΗ
ΡΙΟΥΣΜΗΤΕΚΝΩ
ΣΙΟΥΣΜΗΔΕΣΤΑ
ΣΙΟΥΣΑΡΞΕΙΝΚΑΙ
ΤΩΙΣΤΑΣΙΞΟΝΤΙ
20 ΑΝΤΙΟΣΤΕΛΟΜΑΙ
ΜΗΔΕΣΥΝΟΜΩΣΙ
ΑΣΣΥΝΑΞΕΙΝ
ΜΗΤΕΕΜΠΟΛΕΙ
ΜΗΤΕΕΞΟΙΤΑΣ
25 ΠΟΛΕΩΣΜΗΤΕ
ΑΛΛΩΙΣΥΝΤΕΛΕ
ΣΘΑΙΕΙΔΕΤΙΝΑΣ
ΚΑΠΥΘΩΜΑΙΣΥ
ΝΟΜΝΥΟΝΤΑΣ
30 ΕΞΑΓΓΕΛΙΩΤΟΥ
ΚΟΣΜΟΥΤΟΙΣΠΛΙ
ΑΣΙΝΕΙΔΕΤΑΔΕ
ΜΗΚΑΤΕΧΟΙΜΙ
ΤΟΥΣΤΕΜΟΙΘΕΟΥΣ
35 ΤΟΥΣΩΜΟΣΑΕΜ
ΜΑΝΙΑΣΗΜΗΙΝ
ΠΑΝΤΑΣΤΕΚΑΙΠΑ
ΣΑΣΚΑΙΚΑΚΙΣΤΩ
ΟΛΕΘΡΩΙΕΞΟΛΛΥ
40 ΣΘΑΙΑΥΤΟΣΤΕ
ΚΑΙΧΡΗΙΑΤΑΜΑ
ΚΑΙΜΗΤΕΜΟΙΓΑΝ
ΚΑΡΠΟΝΦΕΡΕΙΝ

Tafel zu Seite 439.

2. Seite.		3. Seite.
ΙΝΔΕ		. . . .
ΗΘΕΩΝ		ΙΙ
. . .		. . . .
ΔΡΗΡΙ ΩΙ		ΝΑΕΣ
ΚΝΩΣ	5	ΘΠ.ΤΟΥΣ
ΙΙΜΗΤΕΤΑΝ		ΛΕΩΣΗ.. ΕΙ
ΡΟΔΩΣΕΙΝ		ΣΚΑΓΑΘΑ
ΓΩΝΔΡΗΡΙΩΝ		ΜΕΝ.ΟΜΝΥΩ
ΕΟΥΡΙΑΤΑ		Τ..ΣΑ.Τ.ΟΣΑΘΡΟΟΥΣ
ΝΔΡΗΡΙΩΝ	10	ΗΜΑΝΕΓΩΤΟΝΚΟ
ΤΑΤΩΝΚΝΩ		ΣΜΟΝΑΙΚΑΜΗΕΞΟΡ
ΝΜΗΔΕΑΝ		ΚΙΞΩΝΤΙΤΑΝΑΓΕ
ΤΟΙΣΠΟ		ΛΑΝΤΟΥΣΤΟΚΑΕΓ
ΤΟΙΣΠΡΟΔΩ		ΓΑΥΟΜΕΝΟΥΣΤΟΝ
ΜΗΤΕΔΡΗ	15	ΑΥΤΟΝΟΡΚΟΝΤΟΝ
ΣΜΗΤΕΚΝΩ		ΠΕΡΑΜΕΣΟΜΩΜΟ
ΣΜΗΔΕΣΤΑ		ΚΑΜΕΣΕΜΒΑΛΕΙΝ
ΣΑΡΞΕΙΝΚΑΙ		ΕΣΤΑΝΒΩΛΑΝΑΙ
ΓΑΣΙΤΟΝΤΙ		ΚΑΛΠΟΣΤΑΝΤΙ
ΟΣΤΕΛΟΜΑΙ	20	ΤΟΥΜΗΝΟΣΤΟΥΚΟ
ΣΣΥΝΟΜΩΣΙ		ΜΝΟΚΑΡΙΟΥΗΤΟΥ
ΝΑΞΕΙΝ		ΑΛΙΑΙΟΥΑΔΕΒΩΛΑ
ΕΜΠΟΛΕΙ		ΠΡΑΞΑΝΤΩΝΕΚΑ
ΕΞΟΙΤΑΣ		ΣΤΟΝΤΟΝΚΟΣΜΙ
ΩΣΜΗΤΕ	25	ΟΝΤΑΣΤΑΤΗΡΑΣ
ΙΣΥΝΤΕΛΕ		ΠΕΝΤΑΚΟΣΙΟΥΣ
ΙΔΕΤΙΝΑΣ		ΑΦΑΣΚΑΕΜΙΑΔΗΙ
ΥΘΩΜΑΙΣΥ		ΑΜΕΡΑΣΕΝΤΡΙΜΗΝ.
ΥΟΝΤΑΣ		ΑΙΔΕΑΙΣΣΟΣΕΙΕΠΙ
ΓΕΛΙΩΤΟΥ	30	ΑΓΓΡΑΨΑΝΤΟΝ
ΟΥΤΟΙΣΠΑΙ		ΕΣΔΕΛΦΙΝΙΟΝ
ΙΔΕΤΑΔΕ		ΟΣΣΑΚΑΜΗΠΡΑ
ΑΤΕΧΟΙΜΙ		ΞΟΝΤΙΧΡΗΜΑΤΑ
ΓΕΜΟΙΘΕΟΥΣ		ΤΟΥΝΟΜΑΕΠΙΠΑΤΡΟΣ
ΩΜΟΣΑΕΜ	35	ΚΑΙΤΟΠΛΗΘΟΣΤΟΥΑΡ
ΑΣΗΜΗΙΝ		ΓΥΡΙΟΥΕΞΟΝΟΜΑΙΝΟΝ
ΑΣΤΕΚΑΙΠΑ		ΤΕΣΟΤΙΔΕΚΑΠΡΑΞΟΝ
ΑΙΚΑΚΙΣΤΩ		ΤΙΤΑΙΣΕΤΑΙΡΕΙΑΙΣΙΝ
ΡΩΙΕΞΟΛΑΥ		ΔΑΣΣΑΣΘΩΣΑΝΤΑΣ
ΑΥΤΟΣΤΕ	40	ΕΜΠΟΛΕΙΚΑΙΕΙΠΕΙ
ΡΗΙΑΤΑΜΑ		ΤΙΝΕΝΟΥΡΕΥΩΝΤΙΔΡΗΡΙΟ
ΗΤΕΜΟΙΓΑΝ		
ΙΟΝΦΕΡΕΙΝ		

3. Seite.		4. Seite.
. .		ΙΑΕΜΗΠΡ
		ΕΑΑΒΩΑΑΑ
. .		ΤΑΔΙΠΛΟΑ
		ΣΑΝΤΟΝΠΡΑ
ΥΣ	5	ΤΩΝΔΕΟΙΕΙΕΥΤΑΙ
Ι..ΕΙ		ΟΙΤΩΝΑΝΘΡΩΠΙΝΩΝ
ΑΘΑ		ΚΑΙΔΑΣΣΑΣΘΩΣΑΝ
ΝΥΩ		ΚΑΤΑΤΑΥΤΑ
ΡΟΟΥΣ		ΤΑΔΕΥΠΟΜΝΑΜΑ
ΝΚΟ	10	ΤΑΤΑΣΔΡΗΡΙΑΣ ΧΩΡΑΣ
ΗΕΞΟΡ		ΤΑΣΑΡΧΑΙΑΣΤΟΙΣ
ΑΓΕ		ΕΠΙΓΙΝΟΜΕΝΟΙΣΑΣ (Ι)
ΑΕΓ		ΣΤΟΙΣΤΟΝΤΕΟΡ
ΣΤΟΝ		ΚΟΝΟΜΝΥΜΕΝ
ΤΟΝ	15	ΚΑΙΚΑΤΕΧΕΙΝ
ΩΜΟ		ΚΑΙΟΙΜΙΑΑΤΙΟΙ
ΑΕΙΝ		ΕΠΕΒΩΑΕΥΣΑΝ
ΑΙ		ΕΝΤΑΙΝΕΑΙΝΕ
ΤΙ		ΜΟΝΗΙΑΙΤΑΠΟ
ΥΚΟ	20	ΑΕΙΤΑΙΤΩΝΔΡΗ
ΙΤΟΥ		ΡΙΩΝΕΝΕΚΑΤΑΣ
ΒΩΑΑ		ΧΩΡΑΣ ΤΑΣΑ
ΕΚΑ		ΜΑΣΤΑΣΑΜΦΙ
ΜΙ		ΜΑΧΟΜΕΘΑ
ΑΣ	25	ΝΙΚΑΤΗΡ
ΥΣ		ΤΑΣΑΓΕΑΑΣ
ΙΔΗΙ		ΚΑΙΕΑΑΙΑΝΕ
ΙΜΗΝ.		ΚΑΣΤΟΝΦΥΤΕΥ
ΙΕΠΙ		ΕΙΝ ΚΑΙ ΤΕΘΡΑΜ
ΟΝ	30	ΜΕΝΑΝΑΠΟΔΕΙ (Η)
Γ		ΕΑΙΟΣΔΕΚΑΜΗ
ΡΑ		ΦΥΤΕΥΣΕΙΑΠΟ
ΤΑ		ΤΕΙΣΟΙΣΤΑ
ΠΑΤΡΟΣ		ΤΗΡΑΣΠΕΝ
ΣΤΟΥΑΡ	35	ΤΗΚΟΝΤΑ
ΜΑΙΝΟΝ		
ΡΑΞΟΝ		
ΕΙΑΙΣΙΝ		
ΝΤΑΣ		
ΕΙΠΕΙ	40	
ΩΝΤΙΔΡΗΡΙΟ		

nahme an: zu haben sei warmes Bad, des Mühsals Linderungen, Nachtlager, δικαίων τ' ὀμμάτων παρουσία (V. 657). Wenn nun Hermann ὀμπνίων für ὀμμάτων liest, so will ich weder fragen, ob dieselben nicht unter θελκτήρια begriffen seien, noch auch, ob nicht θέλγειν selbst den Dichter ihm unbewußt auf die Augen gerathen lassen konnte: schon der Vers Pers. 167:

ὄμμα γὰρ δόμων νομίζω δεσπότου παρουσίαν,

in welchem Gegenwart Auge ist, läßt mich jede Aenderung von ὀμμάτων verwerfen. Aeschylus bietet anderwärts auch ἥσυχον und πρευμενὲς ὄμμα Schutzfl. 185. 193, φίλια ὄμματα Cho. 797, vielleicht τερπνὸν ὄμμα Cho. 235; und vultus boni (Ovid Verwandlungen VIII, 677, auch am Schlusse), die Schilderung abrundend, scheinen mir ein unentbehrlicher Zug des Bildes. Also hier lehnen wir jede Verbesserung ab; aus ähnlichem Grunde nehmen wir sie ein anderes Mal an und auf. Wenn Aeschylus Prom. 429 von einem οὐράνιος πόλος spricht, so konnte er auch ebenda V. 928 einen γῆς πόλον haben, von τινάκτειραν (vgl. z. B. ποδανιπτήρ) abhängig. Wo aber nicht, so hat er doch wohl V. 901. 902, wie ἄτης γόμος Schutzfl. 428, γόμον ἁπτομέναν — πόνων gesagt. Und schreibt schließlich Hermann Ag. 867 γαληνὸν ἦμαρ, und nimmt er in den Schutzflehenden als V. 741 nach Paley die Worte auf:

κἂν ᾖ γαλήνη νήνεμος δ' εὕδη κλυδών,

während V. 235 sich ein Adjektiv τηρὸς erhalten hat: so werden wir nun auch unbedenklich für γυνὴ σωτῆρος Sieben gegen Theben 208 γαληνοτηρός setzen: Folgsamkeit ist der Wohlfahrt ruhehaltende Mutter". Nach σιωπὴν φυλάσσειν war die begriffliche Verbindung γαλήνην τηρεῖν ohne Zweifel zulässig.

(Schluß folgt im nächsten Hefte).
